

Autor(en): **Schmid-Sikimi, Biljana**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **64 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Calonico – neue Ausgrabungen in der Leventina

VON BILJANA SCHMID-SIKIMIĆ MIT BEITRÄGEN VON CHRISTINE COOPER UND HANS RUDOLF SENNHAUSER



Abb. 1 Anhöhe «Castello» und die Kirche San Martino von Calonico (rechts oben im Bild).

Einleitung

Der Besuch der Ausstellung «Die Lepontier – Grabschätze eines mythischen Alpenvolkes zwischen Kelten und Etruskern» und einer Vortragsreihe zum Thema «Eisenzeit im Kanton Tessin» im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich haben den Altoberrichter Herrn Dr. Theodor Müller aus Zollikon (ZH) im Jahr 2001 bewogen, eine Meldung über den Fund eines Steinkistengrabes in Calonico (TI) an die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich zu richten. Nach der ersten Beschreibung der Grabanlage dürfte es sich um eine unter einer Stein- und Erdummantelung verborgene Steinkiste handeln, eine Grabform, die in der vorrömischen Eisenzeit im Tessin nicht selten vorkommt. Bei der im Spätsommer des gleichen Jahres erfolgten Besichtigung der Fundstelle «Castello» auf einer markanten Anhöhe unweit der Kirche San Martino von Calonico (Abb. 1) stellte es sich heraus, dass die Anlage durch eine unkontrollierte Aktion von Amateurarchäologen bereits weitgehend zerstört worden

war (Abb. 2). Die vielen kleinen und kleinsten Knochenfragmente, die rund um die ausgehobene Grube und vermengt mit Erde und Steinmaterial vorzufinden waren,



Abb. 2 Calonico «Castello». Grabanlage vor der Ausgrabung.

sowie einige grössere, von den «Ausgräbern» aufgehobene Schädel- und Langknochenfragmente bestätigten die Annahme, dass hier Überreste einer Grabanlage vorliegen. Ein Langknochenfragment wurde dem ¹⁴C-Labor des Geographischen Instituts der Universität in Zürich übergeben.

Im Anschluss an diese erste Ausgrabungskampagne wurden, einem Hinweis von Fernando Scepka aus Calonico folgend, unterhalb des Dorfkerns auf einer ca. 200 m von der Anhöhe «Castello» entfernten «Parzelle 378» Scherben von Tongefässen gefunden. Auch diese Fundstelle ist eine



Abb. 3 Calonico «Castello». Gesamtplan der Grabungsschnitte. M 1:1000.

Nach dem Ergebnis des ¹⁴C-Labors sind diese Knochen im Mittelalter in den Boden gekommen (vgl. unten S. 205).

Im Sommer 2002 hat die Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich – mit Genehmigung des Ufficio dei Beni Culturali in Bellinzona und unter Mitarbeit der Studierenden – diese Anlage und das umliegende Gelände während zwei Wochen untersucht.

kleine Anhöhe, an deren Fuss ganzjährig ein Bach vorbei fliesst (Abb. 3). Da die Topographie des Geländes beste Voraussetzungen für eine Siedlungsanlage bietet, wurde an dieser Stelle von 2003 bis 2005 während zwei- und dreiwöchigen Kampagnen ausgegraben. Dabei konnten verschiedene Strukturen dokumentiert, vor allem jedoch eine ansehnliche Anzahl Ton-, gelegentlich auch Lavezscherben

geborgen werden, welche die Erschliessung der Leventina als Siedlungslandschaft in der Spätantike nahe legen.

Fundort Calonico

Calonico, ein heute knapp 60 Seelen zählendes Dorf, liegt auf einer Höhe von 961 m ü.M. am linken, sonnigen Hang der *Media Leventina*.¹ Den Häuserzeilen des Dorfes vorgelagert, liegt eine durch Senken und Anhöhen geprägte

Anhöhe «Castello» zum Vorschein,² die genaue Fundstelle und die Fundumstände sind jedoch nicht bekannt. Dieser Ort war schon vor langer Zeit auf den Namen «Castello» getauft worden, weil man der Meinung war, dass die an verschiedenen Stellen der Anhöhe vorhandenen Trockenmauerreste von einer befestigten Anlage aus der Zeit der Langobarden stammen; Ursprung und Zweck dieser Mauerwerke sind aber in Wirklichkeit bis heute nicht geklärt.

Der Beilfund und das mutmassliche «Kistengrab» waren jedenfalls Grund genug, die archäologischen Untersuchun-

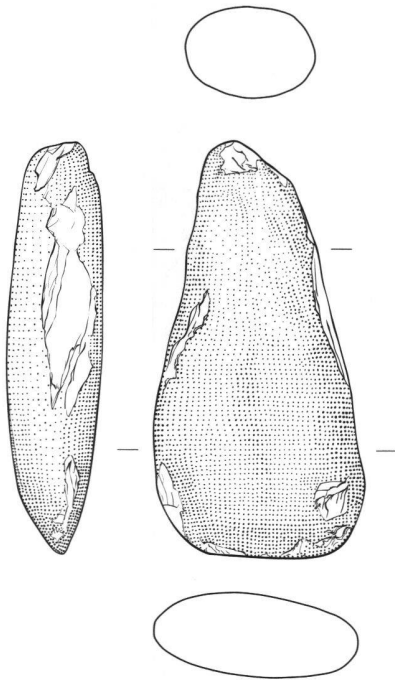


Abb. 4 Steinbeil aus Serpentin. Früher getätigter Fund aus der Fundstelle Calonico «Castello». M 1:2. Collezione mineralogica don Aldo Toroni, Fondazione San Filippo Neri di Sonvico.



Abb. 5 Rosenkranz-Kreuzchen aus Buntmetall mit Holzeinlage. Fundort Calonico «Castello». M 1:1. Bellinzona, Ufficio Beni Culturali.

Terrasse. Hier, abseits des Dorfes, aber auf einem sehr markanten Felsenvorsprung, wurde die Kirche S. Martino, das Wahrzeichen von Calonico, errichtet (Abb. 1, rechts oben). Durch ihre exponierte Lage dominiert sie den ganzen Abschnitt des Tals. Das Gründungsjahr der mehrere Male umgebauten Kirche ist nicht bekannt. Der romanische Glockenturm dürfte aus dem 12. Jahrhundert stammen.

Durch den Fund eines Beils aus Serpentin (Abb. 4) zählt Calonico zu den ältesten prähistorischen Fundorten der Leventina. Dieser Fund wurde bereits in den 1930er-Jahren gemacht. Den Worten des Finders Angelo D'Alessandri nach, kam dieses Beil auf der bereits erwähnten

gen in Calonico mit Ausgrabungen auf der Anhöhe «Castello» anzusetzen.

Calonico «Castello» – Die Ausgrabungskampagne von 2002

Die Anhöhe «Castello» ist dicht bewaldet. Umso mehr fällt eine Lichtung an ihrem nördlichen Ende auf. Hier wurde der 6 m auf 4 m grosse Schnitt 1 angelegt, wohl wissend, dass dieser Bereich, intentionell planiert und von Steinen gesäubert, bis in die neuere Zeit als Gemüsegarten be-

ziehungsweise Kartoffelacker genutzt worden war. Der Flächenuntersuchung war die Entnahme einer Reihe von Bohrproben vorausgegangen. Schon in den Bohrprofilen zeigte sich, dass der Humusschicht eine kaum mehr als 20 cm starke, leicht mit Holzkohlepartikeln angereicherte Erdschicht folgt. Den Untergrund bildet eine gelbbraune sandige, bisweilen kiesige und kaum durchwurzelte Schicht. In der nach dem Abtrag der Humusschicht freige-

stammt aus der Münzstätte Turin und wurde 1664 oder 1666 geprägt (Abb. 7).³

Dass die Anhöhe «Castello» bereits in der Steinzeit be- gangen und/oder genutzt wurde, deuten neben dem bereits erwähnten Steinbeil Reste von Artefakten aus Bergkristall und ein Präparationsabspliss aus Radiolarit an (Abb. 8).

Die nächste Aufgabe dieser Grabungskampagne bestand im Freilegen der im Schnitt 2 erfassten Anlage. Sie wurde



Abb. 6 Medaille, Rom (Vorder- und Rückseite). Fundort Calonico «Castello». M 1:1. Bellinzona, Ufficio Beni Culturali.



Abb. 7 Münze mit Bildnis von Karl Emanuel II. (1638–1675), Herzogtum Savoyen (Vorder- und Rückseite). Fundort Calonico «Castello». M 1:1. Bellinzona, Ufficio Beni Culturali.



Abb. 8 Präparationsabspliss aus Radiolarit. Fundort Calonico «Castello». M 1:1. Bellinzona, Ufficio Beni Culturali.

legten Fläche wurden nur wenige Verfärbungen sichtbar, Konturen kleiner Gruben und einer in etwa ein Meter breiten Senke. Unter den wenigen durchwegs neuzeitlichen Funden, zumeist kleinen Scherben glasierter Keramik, erscheinen zwei Anhänger und eine Münze nennenswert. Der erste Anhänger ist ein Rosenkranz-Kreuzchen mit Holzeinlage und Applikationen aus Buntmetall (Abb. 5). Beim zweiten handelt es sich um eine in der Form ovale Medaille (Abb. 6, vgl. unten S. 209). Die Münze, ein im Durchmesser 19 mm grosser und 2,1 g schwerer Denar,

in einen lang gezogenen glazial überprägten Hügel einge- bracht, und zwar an dessen südwestlicher Flanke. Die im Nordosten des Hügels (Schnitt 3) erstellten Profile dokumentieren den Aufbau des Hügels (Abb. 9): Dem an grossem Geröll reichen Untergrund aus Schluff folgen eine humose, mit Steinmaterial durchsetzte Erdschicht und

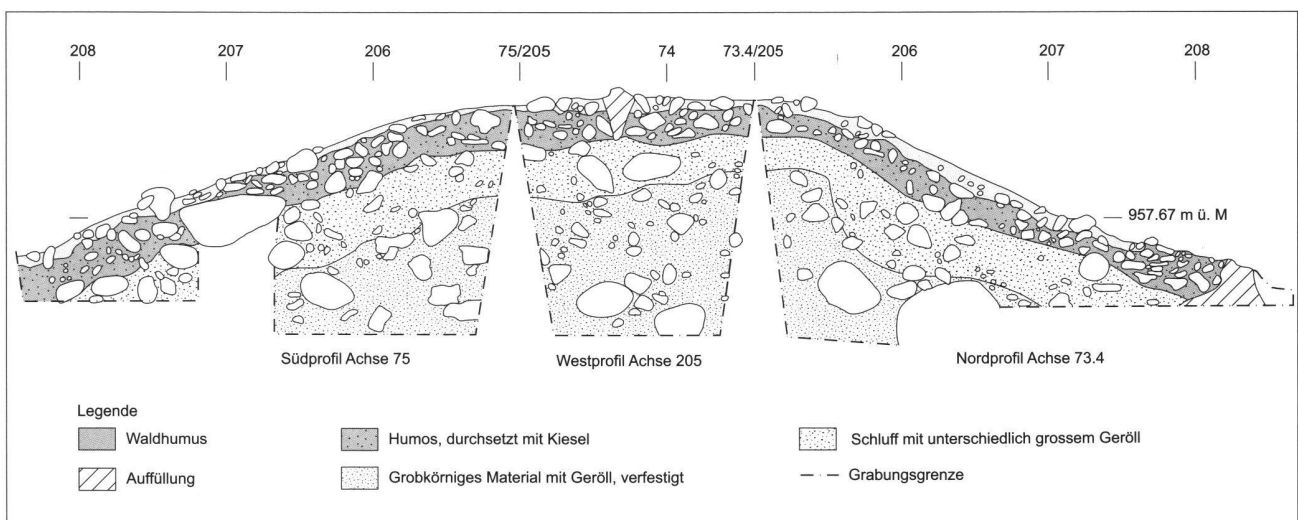


Abb. 9 Calonico «Castello». Aufbau des Hügels, dokumentiert in Profilzeichnungen. M 1:50.

abschliessend Waldhumus. Hinweise auf eine künstliche Aufschüttung des Hügels über der Grabanlage gibt es nicht. Beim vielen Steinmaterial, das besonders im Bereich des Hügels an der Oberfläche liegt, handelt es sich um «Lesesteine», die von den Äckern entfernt und an den für die Bewirtschaftung ungünstigen Hügelflanken deponiert worden waren.

Die von Anfang an gut sichtbare, 2 m lange und 0.8 m breite Steinplatte wurde in schräger Lage in die Erdschicht eingebettet vorgefunden. Sie war wohl Bestandteil einer Steinkiste von welcher bald darauf zwei weitere, senkrecht in den Boden verankerte Platten, die Schmalseiten der Kiste, zum Vorschein kamen (Abb. 10). Im Vergleich zur massiven Längsplatte sind die Seitenplatten aus Schiefer

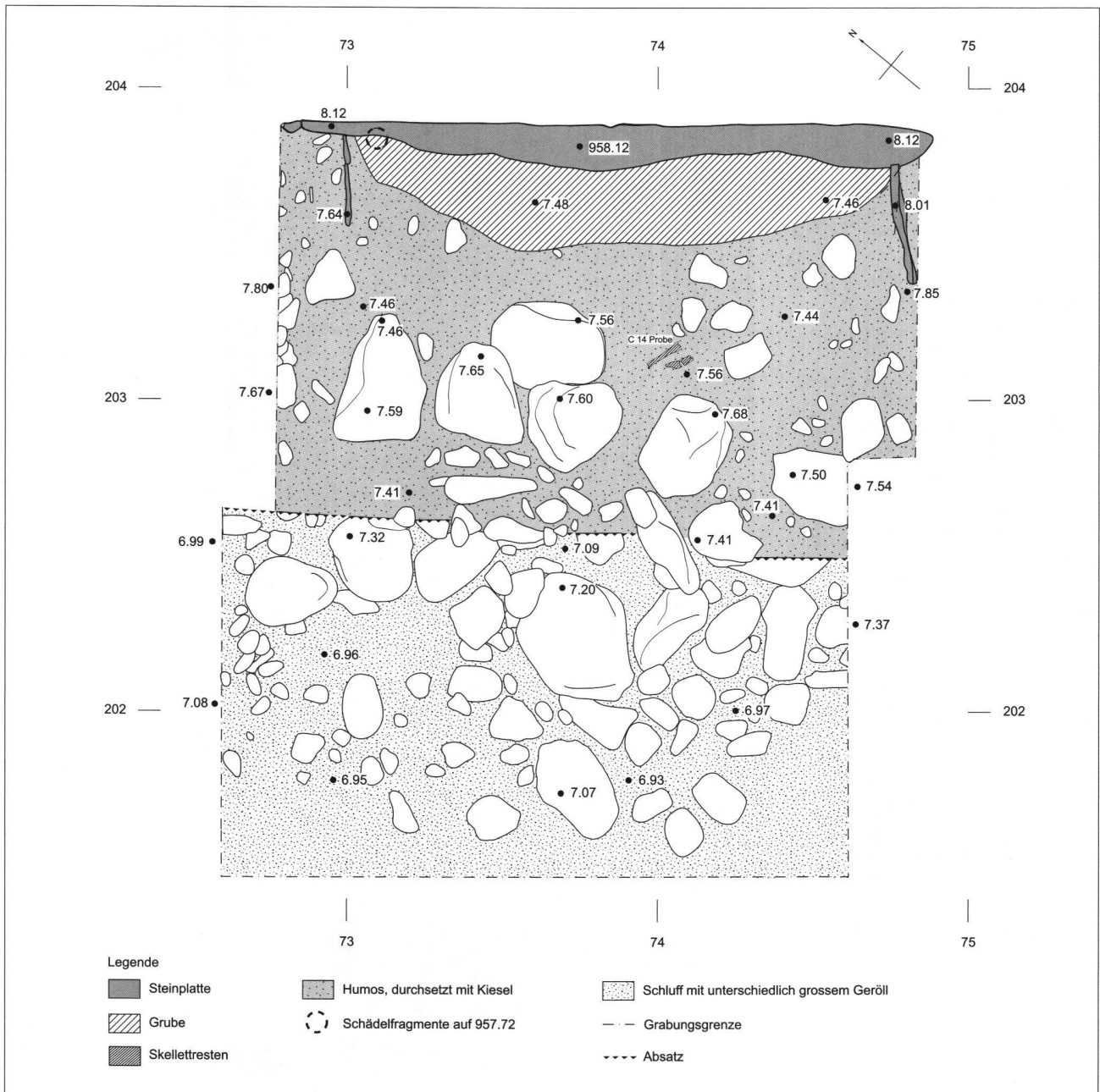


Abb. 10 Calonico «Castello». Übersichtsplan der Grabanlage und seiner Umgebung. M 1:20.

dünn und brüchig und scheinen einzig als Auskleidung der Grabgrube gedient zu haben.

Die Grabverfüllung war zu Beginn der Ausgrabungen bereits bis auf das Niveau der Schluffschicht ausgehoben. Das Material lag um die rezent entstandene Grube aufgehäuft und war mit vielen, meist klein zerteilten Skelettresten vermengt. Einzig am nordwestlichen Ende der Grabanlage, wenig von der Seitenplatte entfernt und dicht an die lange Steinplatte gedrückt, wurden mehrere Stücke einer Schädelkalotte und Reste von Zähnen noch *in situ* gefunden. Das bedeutet auch, dass an dieser Stelle der Boden der Grube zu einem kleinen Teil noch erfasst werden konnte.

Aufgrund anthropologischer Untersuchungen am Skelettmaterial ist hier mit mindesten vier bestatteten Individuen zu rechnen (siehe den Beitrag von Christine Cooper, unten S. 205–208). Da die Skelettreste stark umgelagert wurden, ist nicht zu entscheiden, ob es sich ursprünglich um eine Grabanlage mit Mehrfachbestattungen oder ein Ossuar handelt. Die stark seitlich verschobenen Schädelreste können ein Indiz für mehrere in zeitlichen Abständen erfolgte Beisetzungen sein, wobei die Skelettreste früher Bestatteten auf die Seite abgeräumt worden waren. In den gleichen Kontext sind auch die wenigen Langknochenreste südwestlich der Steinkiste zu stellen (Abb. 10, rechts oberhalb der Bildmitte).

Die über dem Grubenboden annähernd zu 45° abgewinkelte Längsplatte und die nur unvollständig erhaltenen Platten an den Schmalseiten der Steinkiste reichen alleine nicht aus, um die Anlage mit einer spitzdachförmigen Überdeckung zu rekonstruieren. Dafür fehlt die Platte an der zweiten Langseite. Dass allerdings eine solche Platte im Laufe der Jahrhunderte des Bestehens der Anlage abgeräumt und weiterverwendet wurde, ist durchaus denkbar. In wie weit die im Plan (Abb. 10) dokumentierten, zum Teil grossen, in eine dunkelbraune humose Schicht eingebetteten Steine einst zur Konstruktion der Grabanlage gehörten, lässt sich nicht entscheiden. Sie folgen dem Gefälle des Hügels, auf gleiche Weise wie das Steinmaterial, das den Untergrund des Hügels bildet, dürften jedoch einst auch zu einem Mauerwerk gehört haben, das die Anlage im Nordwesten begrenzt.

Steinkistengräber im Tessin folgen einer langen Tradition, die bis in die prähistorischen Perioden zurück reicht. Am Beispiel der Nekropole in Giubiasco (TI), die in der Bronzezeit und für die ganze Dauer der Eisenzeit bis in die römische Epoche belegt wurde,⁴ lässt sich die Langlebigkeit der aus Steinen gebauten «Kisten» als Grabanlage über Jahrhunderte hinweg bestens belegen. Als die best-dokumentierten Grabbauten dieser Art in der Leventina selbst gelten die Grabanlagen aus der römischen Nekropole in Airolo-Madrano (TI).⁵ Dass die gleiche Bauweise im Tessin auch im Frühmittelalter fortbestanden hatte, zeigen die Gräber aus der Kirche SS. Pietro e Lucia in Stabio oder jene von San Giorgio in Morbio Inferiore (TI).⁶ Bemerkenswert in Morbio Inferiore ist vor allem die eher geräumige Steinkiste mit zwei nebeneinander liegenden

Skeletten – ein Nachweis dafür, dass der Brauch von Mehrfachbestattungen bis ins Frühmittelalter weiter bestanden hat.⁷

Aufgrund von zwei Knochenproben, die dem Geographischen Institut der Universität Zürich zur Radiokarbon-datierung übergeben wurden, können die Bestattungen auf dem «Castello» allerdings erst im Hochmittelalter stattgefunden haben. Die beiden Proben ergaben folgende ¹⁴C-Alter:

1	ZU-4754 / ETH-25610	990 ± 40 b.p.
2	ZU-4889 / ETH-26769	785 ± 45 b.p.

Kalibriert mit OxCal v 3.5 (Atmospheric data from STUIVER ET AL. 1998) ergeben sich 2 Sigma-Bereiche von zirka 980–1160 und 1160–1300 cal AD.

Sollte die Anlage auf dem «Castello» erst im Mittelalter errichtet worden sein, bildet die Nordwest-Südost-Orientierung eines von Christen angelegten Grabes eine Besonderheit.

Andere Funde als Knochenreste kamen in der Anlage von Calonico «Castello» nicht zu Tage. Unter den Knochen befinden sich allerdings auch Tierknochen, die auf Speisebeigaben hinweisen. Ein erstes Langknochenfragment stammt vom Mittelhandknochen eines Rindes (*bos taurus*).⁸ Ein weiteres Fragment ist nicht näher bestimmbar, dürfte aber auch von einem grossen Wiederkäuer stammen. Erwähnenswert sind auch zwei kleine Knochenfragmente mit Schnittspuren, die so nur beim Trennen des Fleisches vom Knochen entstehen können.

Calonico «Parzelle 378» – Die Ausgrabungskampagnen der Jahre 2003 bis 2005

Die zweite Fundstelle in Calonico – «Parzelle 378» – erstreckt sich ebenfalls über eine heute an der Kuppe eben planierten Anhöhe (Abb. 11). Das durch die Planierung



Abb. 11 Anhöhe auf der «Parzelle 378» bei Calonico, wird auch «kleines Castello» genannt.

entstandene Plateau ist, anders als die Hügelflanken, von Bäumen und niedrigerem Gewächs frei; es wird gegenwärtig als Standort für Bienenstöcke genutzt, ist aber in der Vergangenheit auch schon als Gemüsegarten bewirtschaftet worden. Bei der Entnahme einer ganzen Reihe von Bohrproben zeigte sich bald, dass der Aufbau dieses Hügels in keiner Weise dem vom Fundort «Castello» abweicht, die unter dem Humus folgende Schluffschicht je-

rezenten Blumentöpfen gehalten und entsprechend entsorgt wurden. Bei den archäologischen Untersuchungen erwies sich jedoch der aus knapp 1500 Ton- und Lavezscherben bestehende Komplex als ein in der Leventina einzigartiges keramisches Inventar, das zeitlich am Übergang von Spätantike zu Frühmittelalter steht (siehe den Beitrag von Katrin Roth-Rubi in diesem Heft, unten S. 213 bis 242).

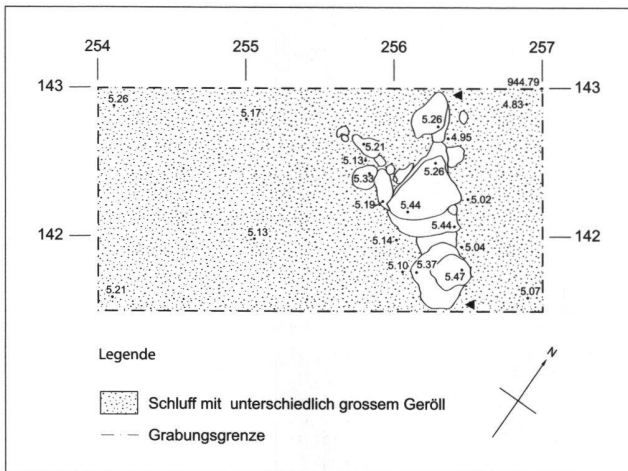


Abb. 12 Calonico «Parzelle 378». Schnitt 3. Übersichtsplan. M 1:50.

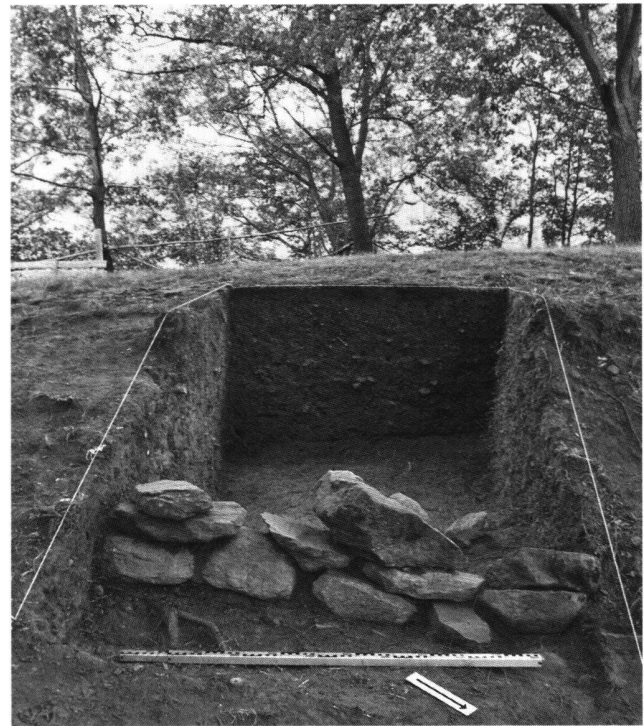


Abb. 13 Calonico «Parzelle 378». Trockenmauerrest im Schnitt 3.

doch mächtiger ist. Auf der Oberfläche waren keine Spuren von Bauten oder sonstigen Eingriffen in den Boden zu erkennen. An mehreren Stellen im Randbereich der Kuppe und knapp unterhalb sind in kurzen Abschnitten Steinsetzungen vorhanden; der Zweck dieser «Bauwerke» kann nach der Untersuchung eines Beispiels einzig in der Terrassierung des Geländes gesehen werden (Abb. 12 und 13).

Die eigentliche Fundstelle (untersuchte Fläche 25 m²) liegt im Hang (Abb. 14 und Abb. 11, rechts der Bildmitte). Vor nicht allzu langer Zeit wurde im Nordhang des Hügels das Niveau eines in etwa 2 m breiten Weges zur besseren Befahrung gesenkt. In der bei dieser Gelegenheit entstandenen Böschung kamen etliche Scherben zum Vorschein, die aber – braun-rötlich und hart gebrannt – für Reste von

Die Untersuchungen vor Ort begannen mit dem Anlegen eines Profils entlang der Wegböschung. Die vielen geborgenen Scherben, mehrfach Rand- und Bodenfragmente, deuteten von Beginn an auf einen formenreichen Geschirrkomplex. Die Scherben, zum Teil von ansehnlicher Grösse, wurden in einer grundsätzlich aus verschiedenen grossem Steinmaterial zusammengesetzten Schicht eingelagert gefunden (Abb. 14 und 15). Auffallend ist, dass sich die Steine, darunter auch solche in Blockgrösse, beim mächtigen Strunk einer Eiche kegelförmig aufgehäuft befinden. In mehreren Schritten wurde die Umgebung des Strunks flächig bis zum festen Untergrund des Hügels untersucht.

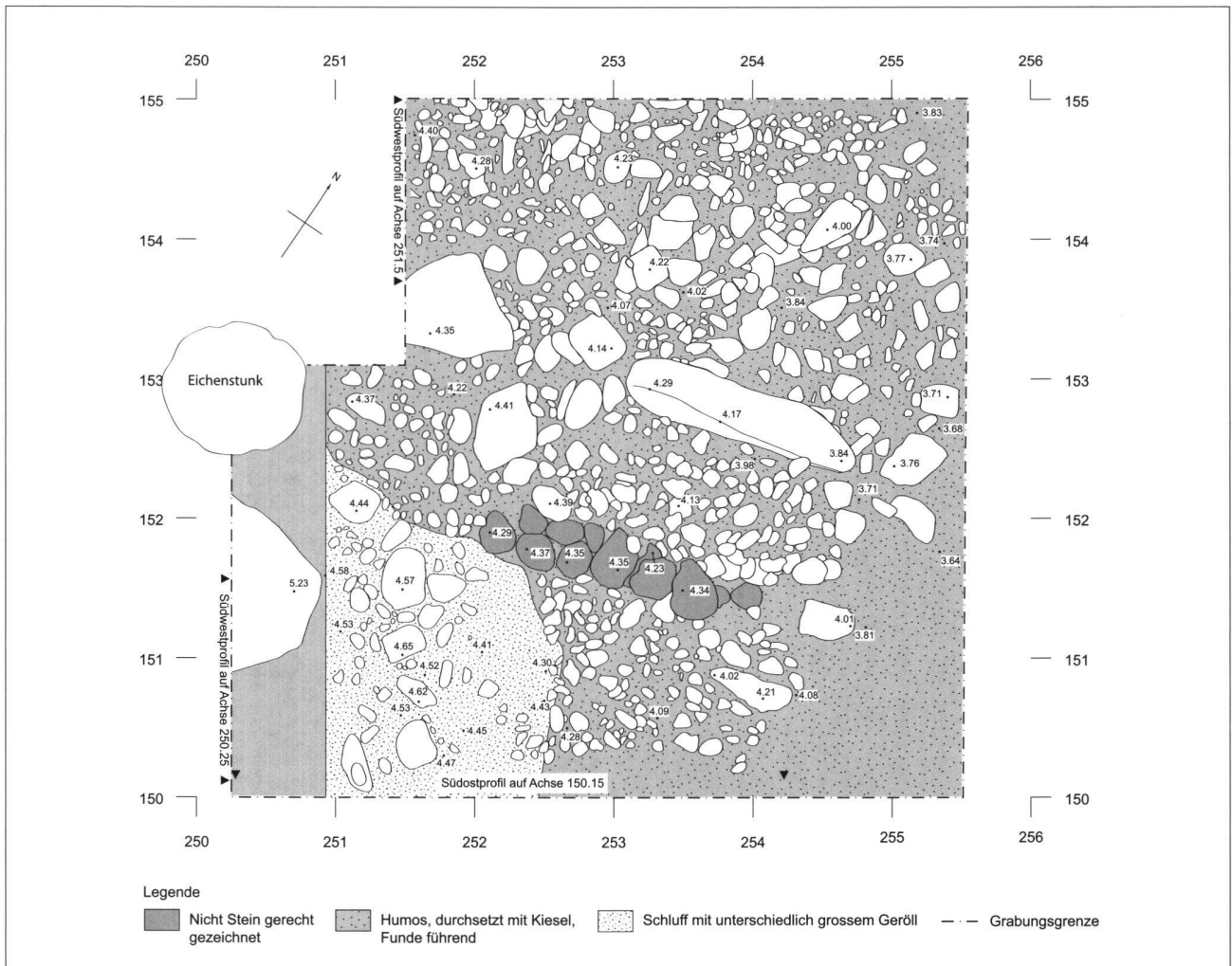


Abb. 14 Calonico «Parzelle 378». Schnitt 1, Übersichtsplan. Hervorgehoben (grau) = Trockenmauerrest. M 1:50.

Mit dem Abbau der bis zu 60 cm mächtigen und Fund führenden Steinschicht kamen wiederholt kürzere Steinsetzungen zum Vorschein (Abb. 14 und Abb. 16). Teilweise in der Trockenmauertechnik aufgerichtet, sind sie sicherlich anthropogener Herkunft. Es gelingt aber nicht, sie in einen gleichen baulichen Zusammenhang zu bringen, da sie auf unterschiedlichen Niveaus errichtet worden sind. Der Aufbau und die geringe Länge dieser Steinsetzungen gleichen am ehesten den Trockenmauern, welche in der Vergangenheit und bis in die Gegenwart zur Terrassierung der steilen Hänge gebaut wurden. Auf diese Weise gesicherte Terrassen sind noch heute selbst in Calonico zu sehen (Abb. 1, rechts oben).

Der Umstand, dass die Steinsicht – vermengt mit Scherbenmaterial – das direkt auf verfestigtem Untergrund des Hügels errichtete Mauerwerk überlagerte, lässt die Annahme zu, dass in diesem einen Fall die Steinsetzung bereits vorhanden war, bevor die eher kleineren Steine und die Scherben dicht beim Eichenbaum beziehungsweise Baumstrunk zu liegen kamen. Die Untersuchungen am Fundmaterial – mit Ausnahmen eines rasselähnlichen Anhängers aus Bronze und wenigen Lavezscherben durchwegs Tongefässe – führten zur Erkenntnis, dass hier Funde aus verschiedenen Epochen vorliegen, die ohne ersichtliche Regeln vereint auf engstem Raum deponiert wurden. Der Anhänger, Bestandteil einer Gürtelkette, ist in die

Mittelaltèrezeit zu datieren (Abb. 18). Die wenigen Fragmente der Terra Sigillata stammen von Gefässen der frühen Kaiserzeit, der grösste Teil des keramischen Inventars jedoch aus der Spätantike und dem Frühmittelalter (Abb. 19) (siehe den Beitrag von Katrin Roth-Rubi in diesem Heft, unten S. 213–242). Die Verteilung nicht nur der

Wiese, die von jeglichem Steinmaterial befreit ist und das bis in eine beträchtliche Tiefe unter dem Humus. Nun sind, besonders dort wo das geeignete Ackerland knapp ist, die Praktiken, die Böden durch Auslese von Steinen für die Bewirtschaftung brauchbar zu machen, seit je auch im Tessin bekannt. Dabei wird das ausgelesene Steinmaterial

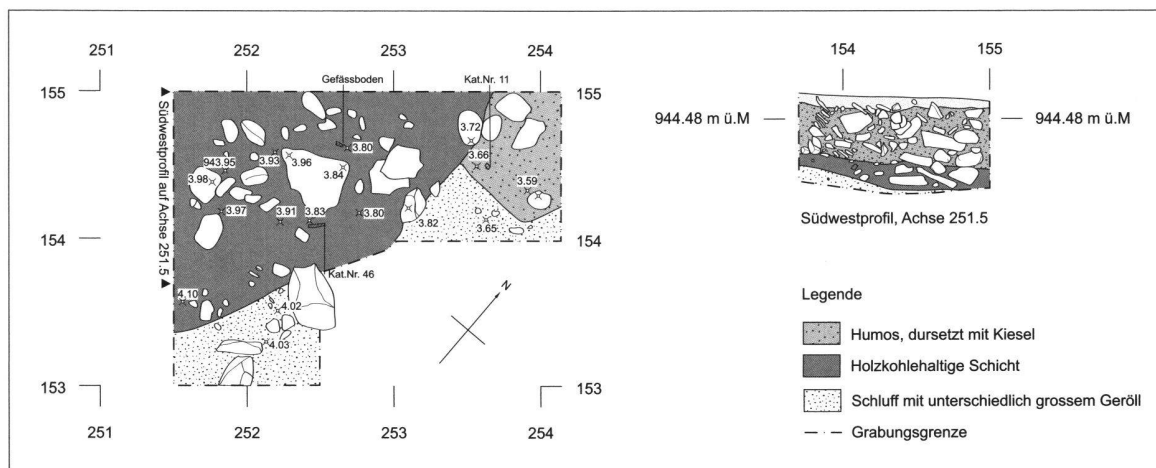


Abb. 17 Calonico «Parzelle 378». Schnitt 1. Im Plan und Profil dokumentierte Holzkohle und Fund führende Schicht. M 1:50.

Terra Sigillata Scherben über mehrere Quadratmeter der untersuchten Fläche, sondern und vor allem der Passscherben des übrigen keramischen Materials, spricht jedenfalls deutlich für eine Verlagerung des Fundmaterials (Abb. 20). Vorerst zeugen alle diese Funde von der Begehung und Nutzung des Hügels, der übrigens von den Dorfbewohnern auch als «kleines Castello» benannt wird, und seiner Umgebung über mehrere Jahrhunderte hinweg. Die bemerkenswerte Grösse und die Geschlossenheit des Hauptbestandes der keramischen Funde weist hier – im Gegensatz zum Fundort «Castello» – auch eindeutig auf die Existenz einer Siedlung, am wahrscheinlichsten in der Spätantike und im frühen Mittelalter, hin.

Angesichts der Tatsache, dass es sich hier offensichtlich um ein zu unbestimmten Zeiten umgelagertes Material handelt, stellt sich als nächstes die Frage nach dem genauen Ort der primären Ablagerung des Fundmaterials. Die Möglichkeit, dass die Kuppe des Hügels einst mit Behausungen besetzt war, ist trotz negativem Verlauf der Suche nach Siedlungsspuren auf diesem Areal nicht von der Hand zu weisen. Das Terrain präsentiert sich heute als eine

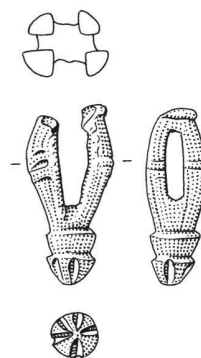


Abb. 18 Rasselanhänger, geborgen am Fundort Calonico «Parzelle 378», aus der Böschung dicht beim Eichenstrunk. M 2:3. Bellinzona, Ufficio Beni Culturali.

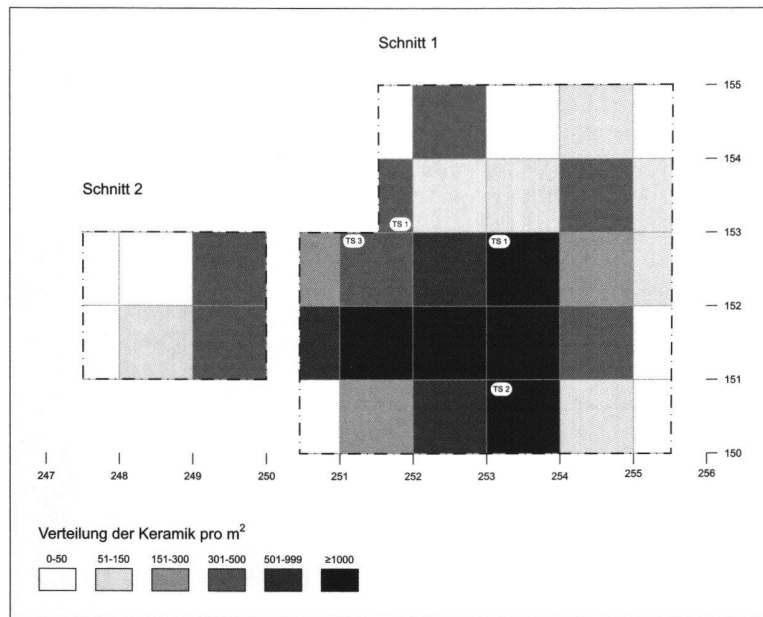


Abb. 19 Calonico «Parzelle 378». Schnitt 1. Verteilung des Scherbenmaterials nach Gewicht in m².

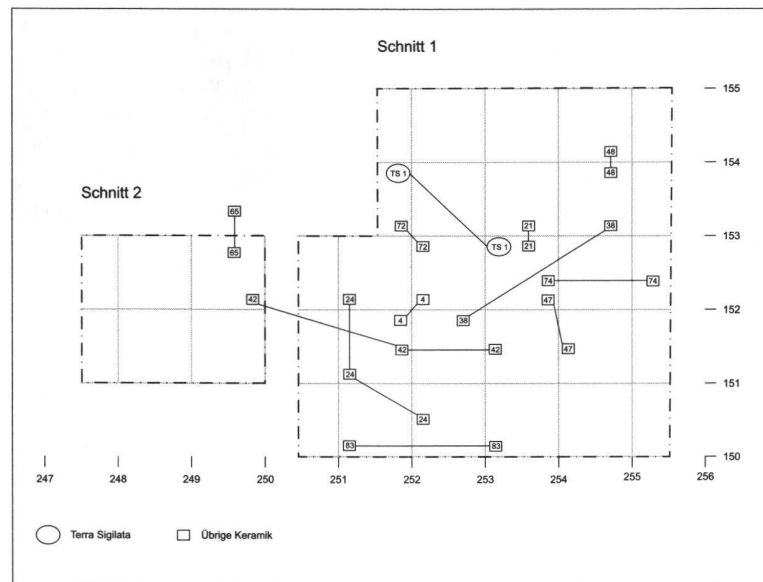


Abb. 20 Calonico «Parzelle 378». Schnitt 1. Passscherben. Die Nummerierung der Scherben bezieht sich auf die Katalognummern im Artikel von Katrin Roth-Rubi in diesem Heft, unten S. 222–226.

nicht selten um die am Rande der Äcker stehenden Bäume deponiert. Ein solcher Baum könnte in unserem Falle die bei den Ausgrabungen nur noch in ihrem Strunk erhaltene Eiche gewesen sein. Dass hier zusammen mit Steinmaterial auch die Keramik entsorgt wurde, erstaunt weiter nicht, da die meisten Scherben hart gebrannt und oft von ansehnlicher Grösse durchaus gleich wie «Lesesteine» als störend empfunden werden können.

Ein Befund, allerdings nur in einer kleinen Fläche am nordwestlichen Rand des Schnittes erfasst (Abb. 17), legt nahe, dass mindestens in der Spätantike beziehungsweise im frühen Mittelalter mit der Ausdehnung des Siedlungsareals bis in die Bereiche am Fuss des Hügels zu rechnen ist. In einer kohlehaltigen und mit, allerdings wenigen, kalzinierten Knochen angereicherten Schicht wurden mehrere Scherben, darunter auch die eines Backdeckels mit Leiste, gefunden.⁹ Möglicherweise in den gleichen Kontext sind auch Fragmente eines Henkels¹⁰ zu stellen, die dicht an der Grenze zu diesem Befund, der am besten als eine wenig tiefe Senke beschrieben werden kann, zum Vorschein kamen. In einer Plan- beziehungsweise Profilzeichnung sind die Reste einer ursprünglich in mehreren Lagen erbauten Trockenmauer dokumentiert, die diesen Befund überlagern und zum Teil in die weiche Verfüllung der Senke eingesunken sind (Abb. 16). Mit hoher Wahrscheinlichkeit steht die Entstehung auch dieses Mauerwerks in Zusammenhang mit Terrassierung des Terrains, ohne dass dabei allerdings die Zeit des Erbauens näher bestimmt werden könnte.

Die zuletzt besprochenen Befunde liegen im Bereich des heutigen ungefähr zwei Meter breiten Weges unter einer nur 10–15 cm starken Erdschicht verborgen und sind durch die Nutzung – auch durch forstwirtschaftliche Fahrzeuge – stets Veränderungen ausgesetzt. Möglicherweise ist in diesem Sachverhalt eine Erklärung für das Einsinken des Mauerwerks in die darunter liegende kohlehaltige Schicht zu suchen. Nicht nur zur Veränderung sondern möglicherweise auch zur Zerstörung von archäologischen Spuren und Resten am Ort hat wohl die vor vielen Jahren durchgeführte Niveausenkung und Planierung des Terrains des im Nordwesten an die «Parzelle 378» grenzenden Anwesens geführt. Beim Anlegen eines Gartens und der Errichtung eines kleinen Holzbaus wurde nämlich der Hang knapp ein Meter von jener Stelle entfernt, wo die holzkohlehaltige und Fund führende Schicht festgestellt werden konnte, um mindestens einen Meter in die Tiefe abgegraben. Ob die um den Eichenstrunk aufgehäuft gefundenen Steine und Scherben tatsächlich mit dem eben geschilderten Ereignis in Zusammenhang stehen, ist nicht bekannt. Es besteht auch keine Möglichkeit mehr, einen archäologischen Nachweis zum Standort einer Siedlung auf der «Parzelle 378»

am nordwestlichen Hang des «kleinen Castello» zu erbringen. Dennoch ist diese Option mindestens so wahrscheinlich, wie die einer Siedlung auf der Kuppe des Hügels.

Fazit

Grabfunde belegen schon seit langem die Besiedlung der Leventina für die römische Zeit (Airolo-Madrano)¹¹ und die Eisenzeit (Quinto, Osco, Dalpe, Chiggiogna).¹² Die Funde aus diesen Gräbern zeichnen das Bild eines nach allen Seiten hin offenen Tales mit weit reichendem Kommunikationsnetz.

Die Ergebnisse neuerer Feldarbeiten, die in den letzten Jahren von der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich vorangetrieben worden sind, verdichten die Kenntnis über die frühe und früheste Geschichte der Leventina. Neben dem bereits bekannten und heute leider verschollenen bronzenen Randleistenbeil aus Rossura «Tengia»¹³ zeigen neu gefundene bronzezeitliche Reste einer Siedlung in Airolo-Madrano,¹⁴ dass die Erschliessung des Tals als Siedlungslandschaft schon früher als bisher bekannt statt gefunden hat.

Ähnliches lässt sich auch für das Neolithikum sagen: Das Serpentinbeil aus Calonico, ein Altfund, und die wenigen bei den Grabungskampagnen 2002–2005 beim «Castello» gefundenen Geräte aus Bergkristall und Radiolarit sind bis jetzt die ältesten Spuren anthropogener Begehung in der Leventina.

Keramikfunde der Spätantike beziehungsweise des Frühmittelalters, wie sie in Calonico «Parzelle 378» gemacht wurden, sind in der Leventina bis jetzt einzigartig. Die besten Vergleiche zu dieser Keramik finden sich in Oberitalien (siehe den nachfolgenden Artikel von KATRIN ROTH-RUBI, unten S. 213–242). Die topografischen und klimatischen Verhältnisse der Leventina begünstigten damals vor allem die Viehzucht. Im 6./7. Jahrhundert bestand bei den Bistümern Como beziehungsweise Mailand das Interesse, das Tessin – vor allem das Bleniotal und die Leventina – aus politischen, kirchlichen aber auch wirtschaftlichen Gründen zu eigenen Gunsten zu erschliessen.¹⁵ Der Bezug der Leventina zu Mailand ist allerdings erst für das 10. Jahrhundert nachgewiesen, nämlich mit der Erwähnung im Testament des Bischofs Atto von Vercelli von 948, in welchem dieser seine Güter im Bleniotal und in der Leventina dem Mailänder Domkapitel vergabte.¹⁶

Dass Calonico als Siedlungsstandort möglicherweise bereits im 10. und bis ins 13. Jahrhundert gewählt worden ist, unterstützen die ¹⁴C-Datierungen der Skelettreste aus der mehrfach benützten Grabanlage auf dem Hügel von «Castello».